

ALBUM

Geigenpunker
knöpft sich
Gershwin vor

BERLIN. Es würde nicht zu Nigel Kennedy passen, George Gershwins „Rhapsody In Blue“ konventionell mit großem Orchester auf seiner 1735er Guarneri-Geige nachzuspielen. Also tut er es auch nicht. Bei seinem neuen Projekt beweist er stattdessen genau jene kreative Frische und Frechheit, die man von diesem selbstbewussten Exzentriker der klassischen Musik seit drei Jahrzehnten kennt und erwartet.

Der inzwischen 61-jährige Brit mit der angegrauten, immer noch sehr charakteristischen Punk-Stachelfrisur dreht den modernen Klassiker Gershwin gewissermaßen auf links und legt die Jazz-Wurzeln des US-Amerikaners frei. Das Ergebnis: „Kennedy meets Gershwin“ – eine sensationelle Rückkehr zu lange vermisster Höchstform.

„Die Fusion von Jazz und Klassik, die wunderschönen Einflüsse der jüdischen Kultur, die einmalige Energie von New York City“ – das seien die Hauptbestandteile seines neuen Albums, sagt der Meister-Violinist Kennedy. Die Musik von George Gershwin (1898-1937) passe „zu meinem Naturrell, zu meinem Handwerkszeug und zu meinen Erfahrungen“, begründet der Interpret von Vivaldi, Bach und Brahms seine Wahl.

Die unsterbliche Rhapsodie, im Gershwin-Original ein gut 16-minütiges Orchesterstück mit Solo-Klavier, klingt bei Kennedy so: Er spielt das herrliche Thema kurz an, zelebriert die berührende Melodie, improvisiert mit seiner kleinen Band ein wenig – und nach gut zwei Minuten ist der Traum schon wieder vorbei. So viel Freiheit mit einem ikonischen Musikstück muss man sich erst einmal trauen.

Kennedy erstartet nie in Respekt vor den Ohrwürmern des Komponisten Gershwin. „Our Love Is Here To Stay“, „The Man I Love“ und „Oh, Lady Be Good!“ – als Standards des Great American Songbook fast totgespielt – werden dank seiner Geige und der Gitarre von Howard Alden zu feurigem Jazz.

Vor 35 Jahren war Kennedy vom französischen Swing-Geiger Stéphane Grappelli, einem Kollegen des Pioniers Django Reinhardt, in die Jazz-Improvisation und die Klangwelt von Sinti und Roma eingeführt worden. Der Brit betont gern, dass er schon „mit ungefähr 14“ an der Seite Grappellis im Londoner Jazzclub „Ronnie Scott's“ gespielt habe und dass der Veteran ihm Gershwin nahebrachte.

Die grenzenlose Begeisterung für den Amerikaner und seine Crossover-Kompositionen dringt nun aus jeder einzelnen Sekunde von „Kennedy meets Gershwin“. Die Oper „Porgy and Bess“, eines der größten Musikwerke des 20. Jahrhunderts, erfährt Kennedys besondere Zuneigung. Etwa „Summertime“: Viele Jazz-Musiker spielten diese Ballade „mit einer Million Noten“, bis die Melodie praktisch unkenntlich sei, meint Kennedy. „Ich habe mir das Vergnügen erlaubt, das Gegenteil zu tun. Das Lied wurde bis auf die bloßen Knochen reduziert, so dass man sein Herz und seine Seele erkennen kann.“

Seine stetige Lust auf etwas Neues: Das war damals bei Antonio Vivaldi kaum anders. Die 1989 veröffentlichte, bis heute taufische Kennedy-Einspielung der „Vier Jahreszeiten“ gilt als bestverkauftes Klassik-Album bislang. Es ist Nigel Kennedy hoch anzurechnen, dass er es sich nie allzu gemütlich macht. Auf seine Zukunft als Jazz-Musiker darf man gespannt sein. (dpa)



Nigel Kennedy FOTO: FLORIAN SCHUH/DPA

Musikalische
Affenschreie
im „Elfland“

JAZZ Gerwin Eisenhauer und das „Trio ELF“ mit Marco Lobo und Sängerin Daniella Firpo stellen ihr brandneues Album im Leeren Beutel vor.

VON MICHAEL SCHEINER

REGENSBURG. „Trio ELF – international, regional, phänomenal!“ Jazzclub-Chef Winnie Freisleben hielt mit Begeisterung und Stolz nicht hinterm Berg, als er Regensburgs populärste Jazzband im Leeren Beutel anmoderierte. Einer Besucherin, so führte er als Beleg für die weltweite Bekanntheit des Trios an, sei in einem finnischen Schmuckladen wie aus der Pistole geschossen freudig „Trio 11“ entgegenschallt, als sie sich als Bayerin zu erkennen gegeben habe.

Tatsächlich waren Schlagzeug-Guru Gerwin „Geff“ Eisenhauer, Walter Lang am Piano und Bassmann Peter Cudek, der vor einiger Zeit Sven Fallner ersetzt hat, bereits in Mexiko und Guatemala, den USA, in Brasilien gleich mehrfach und natürlich vom Bosphorus bis hoch in den Norden in ganz Europa unterwegs zu Festivals und Clubs. Bei einer dieser Touren widmete ihnen das renommierte amerikanische Downbeat Magazine ein ganzseitiges Porträt. Das hat vor ihnen noch keine Jazzgruppe aus Deutschland geschafft.

Der Auftritt des Trios im Beutel war diesmal Heimspiel und Premiere zugleich. Erstmals war es mit einer Sängerin und dem Percussionisten Marco Lobo aus Rio de Janeiro zu erleben. Zu verdanken ist das dem neuen, dem siebten Album der Band. „The Brazilian Album“ enthält ausschließlich Songs brasilianischer Komponisten, die von fünf verschiedenen Sängerinnen gesungen werden.

Lateinamerikanisch beschwingt

Weil „wir es uns nicht leisten können, alle Sängerinnen einzufliegen“, warb Eisenhauer beim erwartungsvollen Publikum um Verständnis, „haben wir mit Daniella Firpo eine Sängerin gefunden, die unterschiedliche Stimmungen in sich vereint und alle Songs singt“. Nach einigen älteren Instrumentalnummern wie „Arearea“ gelang

mit einem angenehm leichten Song Mayra Correas, dem tänzelnden „Dona Cila“, ein entspannter Einstieg in das ästhetisch neue Kapitel. Statt groovender Clubsounds, hypnotischen Verdichtungen und komplexer kantiger Rhythmik spielen eingängige Melodien und lateinamerikanische Beschwingtheit eine stärkere Rolle. Vertieft wird dieser eher ungewohnte Eindruck von Lobos mitreißendem, farbenprächtigen Spiel auf Timbales, Congas, mit Rasseln, Schellen, Nasenflöte und einer Vielzahl weiterer Percussioninstrumente.

Mit ihm spielt und arbeitet das Trio schon länger zusammen, haben sich Lang und Lobo doch vor Jahren in Belgrad auf einem Festival kennengelernt. Kurz darauf wirkte er bereits als Gast bei den Aufnahmen zum „Elfland“-Album mit. Zur Freude vieler Fans gab die Band nach der Pause daraus das märchenhafte „Down“ zum Besten. Anschließend überließen die Trio-Musiker ihrem brasilianischen Partner für „eine Symphonie der Klänge“ ganz alleine die Bühne, wie Eisenhauer eine Soloperformance Lobos anpries. Zu viel versprochen hat er da keineswegs.

Klang aus Flaschen und Glocken

Was der schmächtige Brasilianer aus Plastikschläuchen und -flaschen, Kuhglocken und einem Hang, vor allem aber aus dem Musikbogen Berimbau an Klangreichtum bis hin zu Affengeschrei und Vogelkrächzen zauberte, war phänomenal und mitreißend. Bei weiteren neuen Songs mit Daniella Firpo hielt er sich wieder eher zurück und setzte neben rhythmischen hauptsächlich prägnante Farbakzente. Sie fühle sich ganz stark an ihre Heimat erinnert, genoss die in Ferrara lebende Sängerin ihr Debüt mit den Liedern aus ihrer Heimat Bahia, die von Gottheiten, „Süße(r) Hoffnung“, dem Leben und Lieben im Nordosten Brasiliens handeln. Trotz kleiner Unsicherheiten bei Einsätzen und in der Ausgewogenheit des Klangs gab Firpo den Liedern mit ihrem leicht abgedunkelten Timbre und starkem Ausdruck eine berührende Unmittelbarkeit und Authentizität.

Das Kerntrio selbst: Sprühend vor Energie und gierig darauf, das neue Album endlich herauszubringen – offizieller Start ist erst Anfang Juni – und die Musik an die Fans zu bringen.



Das Trio ELF mit Sängerin Daniella Firpo begeisterte.

FOTO: SCHEINER

„THE BRAZILIAN ALBUM“ ERSCHEINT IM JUNI

Das Markenzeichen des Trio ELF ist die Erweiterung des warmen akustischen Sounds durch den kreativen Einsatz von Electronics und Elementen aus der Club Music. „The Brazilian Album“ erscheint im Juni bei Yellowbird/Enja (jazzrecords.com).

Als wesentlicher Teil einer neuen Musikgeneration, die sich nicht um Genrengrenzen kümmert, umso mehr jedoch um eine eigene Handschrift, haben sie über die Jahre diesen ganz eigenen Stil entwickelt. Infos zur Formation: www.trioelf.de/

Cannes-Premiere ohne Regisseur

FILM Kirill Serebrennikow hat Hausarrest. Seine Crew nutzt das Festival zum Protest.

CANNES. Der wichtigste Platz im Festivalpalast bleibt leer. Auf der großen Leinwand beim Filmfest Cannes wird „Leto“ des Russen Kirill Serebrennikow gezeigt. Doch der Regisseur steht in seiner Heimat unter Hausarrest und durfte nicht nach Südfrankreich ausreisen. Ihm wird Korruption vorgeworfen, was der 48-Jährige vehement bestreitet.

Sein Filmteam nutzte die Aufmerksamkeit auf dem roten Teppich für Protest: Schauspieler und Crewmitglieder hatten sich Buttons an ihre Smokings und Abendkleider gesteckt, auf denen ein Porträt von Serebrennikow zu sehen war. Am Ende des roten Teppichs



Irina Starshenbaum und Kollegen zeigen Solidarität mit Kirill Serebrennikow. FOTO: JOEL C RYAN/INVISION/AP

bekamen sie ein vorbereitetes Schild mit dem Namen des Regisseurs in großen, schwarzen Buchstaben gesteckt. Im Galasaal, wo Bilder vom roten Teppich live übertragen wurden, brandete spontan Applaus auf.

Der Fall Serebrennikow löste seit der Festnahme im August 2017 internationale Solidaritätsbekundungen

aus. Auch in Deutschland, wo Kulturschaffende an Bundeskanzlerin Angela Merkel schrieben. Mit der Premiere in Cannes erreichte der Konflikt eine weitere Dimension: Das Filmfest erklärte, es habe über das französische Außenministerium bei Putin um die Ausreise Serebrennikows gebeten. Putin habe mitteilen lassen, er hätte Cannes gerne geholfen. „Doch Russlands Justizsystem ist unabhängig“, wurde zitiert.

„Leto“ thematisiert in poetischen Schwarzweiß-Bildern die wahre Geschichte einer musikalischen Gegenbewegung im Leningrad Anfang der 80er. Mike Naumenko ist bereits ein etablierter Musiker, während Wiktor Zoi noch vor dem Durchbruch steht. Ihre Idole sind Stars aus dem Westen: David Bowie, Iggy Pop, Blondie. Sie selbst dürfen zwar nicht offen gegen das System auftreten, und doch sind allein ihre langen Haare und die rockige Musik genug, um als Sympathisanten

des Feindes zu gelten. Mit seiner energetischen Mischung aus Punk und Rock fängt „Leto“ wunderbar stimmungsvoll das Lebensgefühl dieser jungen Menschen ein.

Auch der Iraner Asghar Farhadi äußerte sich in Cannes für seine Verhältnisse überraschend kritisch und zeigte sich solidarisch mit Landsmann Jafar Panahi. Farhadis Thriller „Everybody knows“ hatte am Dienstag das Filmfestival eröffnet. Panahis neues Werk „Three faces“ wird am Samstag im Wettbewerb laufen – allerdings wird er ebenfalls nicht zum Festival reisen dürfen. „Es ist unfair, dass er nicht hier sein kann“, sagte Farhadi der Nachrichtenagentur dpa. „Aber ich bin froh, dass er immer noch arbeitet, dass er noch nicht aufgehört hat.“ Panahi erhielt 2010 ein Berufsverbot für 20 Jahre, drehte seitdem aber weiter Filme, die er teilweise ins Ausland schmuggeln ließ. (dpa)